Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 1

Artikel: Die Ueberbauung des Museumareals auf dem Kirchenfeld

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

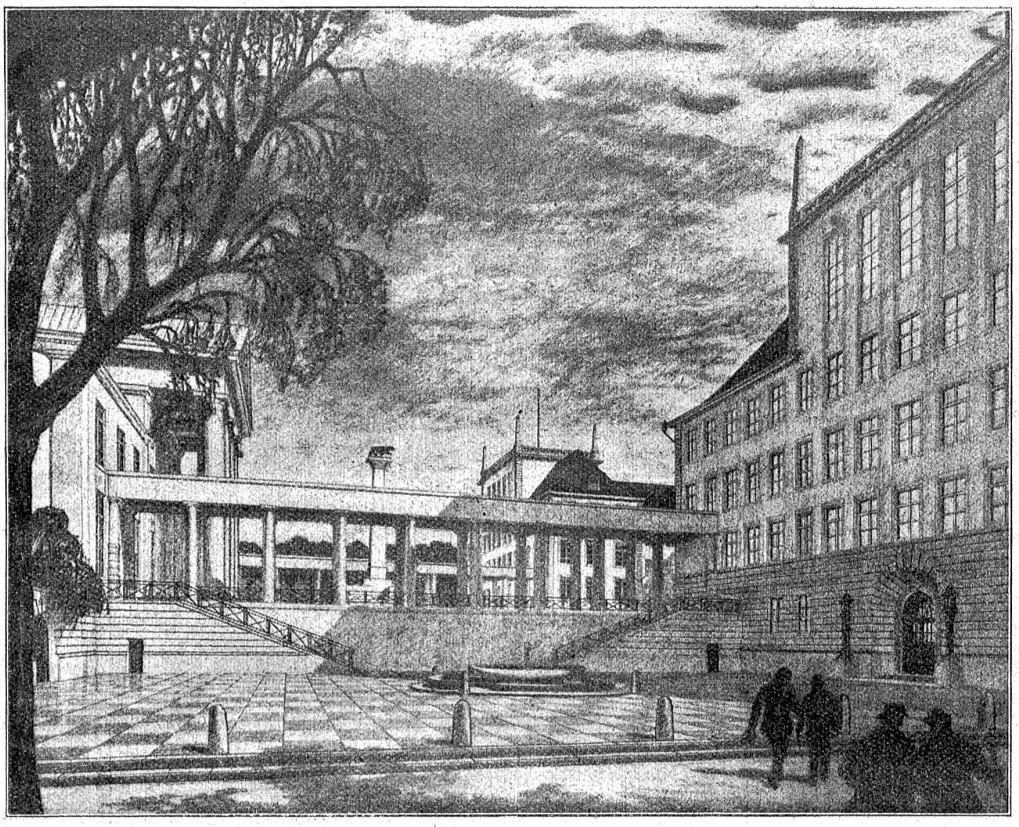
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Neubau des Gymnasiums in Bern (Nordseite) nach dem Wettbewerbentwurf (I. Rang) von Max Zeerleder, Architekt, in Bern.

„Ja, das Geld muß seinen Kreislauf haben," entgegnete der Professor trocken.

„Wie kommt es nur, daß ich so oft Herrn Kummer und seine Bestrebungen verteidigen muß?" fragte Charlotte, indem sie sich mit einer spontanen Bewegung ganz zu Faber wandte.

„Ich kenne Herrn Kummer nur sehr flüchtig," antwortete er. „Aber glauben Sie nicht, daß man bei Menschen wie Kummer den Eindruck haben kann, ihr Tun entspringe weniger einem Ueberschuß an Kraft, als einer inneren Schwäche und Zwiespältigkeit?"

„Nun, wenigstens geht aus diesem Zwiespalt etwas unanfechtbar Nützliches hervor," erwiderte sie fast heftig, „während alle die vielen anderen Schwächlinge dazu noch eitel sind und sich mit einer unnützen Geschäftigkeit zu hohlen Größen aufblasen. Ueberhaupt, was wurzelt wohl nicht in einem Zwiespalt?"

Er hatte ihr schroffes Reden erstaunt vernommen und sagte nun: „Ich mache Ihnen mein Kompliment für Ihre Massenaburteilung."

(Fortsetzung folgt.)

Die Ueberbauung des Museumareals auf dem Kirchenfeld.

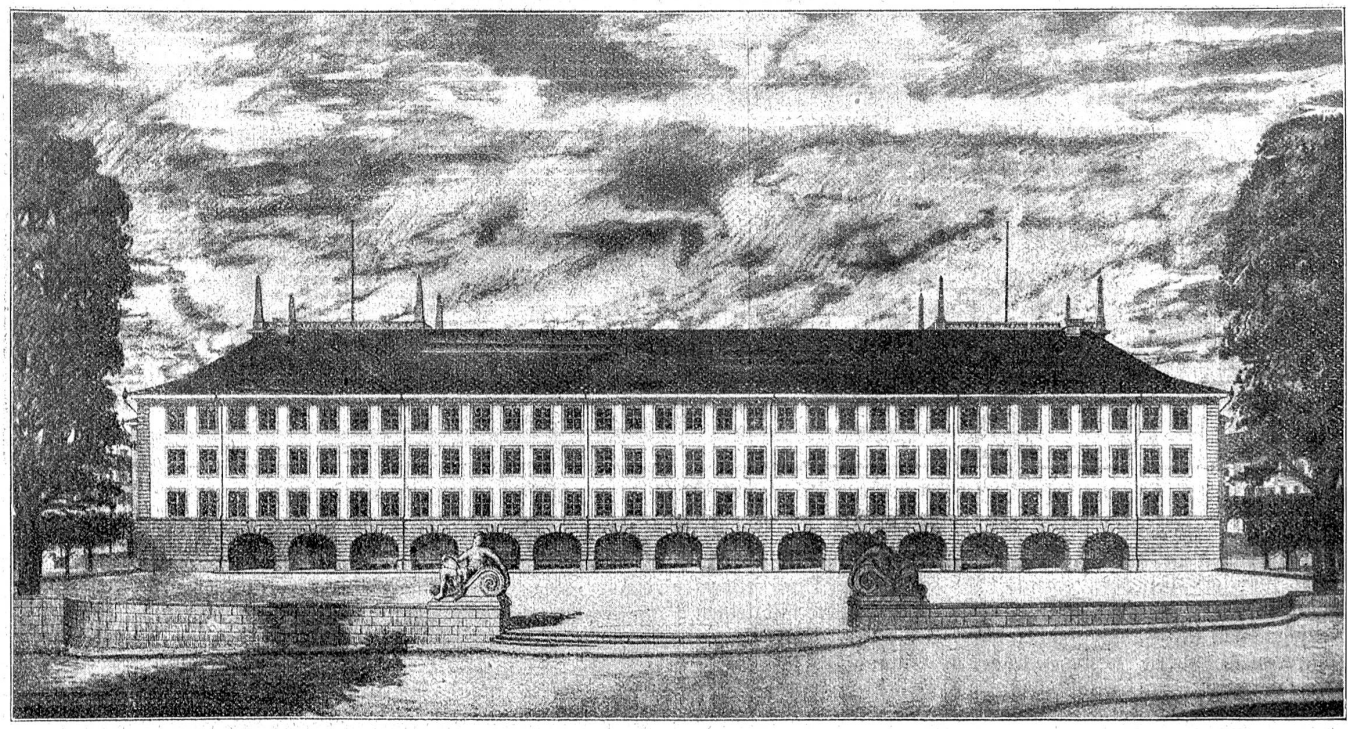
Vor kurzem waren in der Aula des städtischen Gymnasiums die 43 eingereichten Wettbewerbentwürfe für den Neubau dieser Schulanstalt öffentlich ausgestellt. Da das Wettbewerb-Programm zugleich Vorschläge zur Ueberbauung und Ausgestaltung des ganzen Areals von der Kirchenfeldbrücke bis zur Kirchenfeldstraße verlangt hatte, erhielt ein weiteres Publikum durch diese Ausstellung Gelegenheit, einen Einblick zu tun in die interessante Aufgabe, die zu lösen der städtischen Baudirektion II zur Stunde obliegt. Wir sind in der glücklichen Lage, unseren Lesern dieses wichtige Bauproblem an Hand des in den ersten Rang gestellten Vorschlages des Hrn. Architekt Max Zeerleder näher erläutern zu können.

Das leuchtende Vorbild des Stadtgründers, der Alt-Bern so zweckmäßig und wohlgeordnet auf die Aarehalbinsel gestellt hat, macht es unserer Generation zur Selbstverständlichkeit, daß sich die künftige Bauentwicklung Berns planmäßig und nach ästhetischen Grundsätzen vollziehen muß. Diese Erkenntnis beherrschte leider nicht alle Bauperioden unserer Stadt, sonst hätte es nicht geschehen können, daß große öffentliche Gebäude wie das Archivgebäude, die Münze, die Eichstätte u. a. m. fast wie Privathäuser ins Stadtbild hineingestellt wurden, d. h. ohne daß auf die architektonischen Bedürfnisse der Stadt Bedacht genommen worden wäre. Heute weiß man die Möglichkeiten zur Bildung schöner Plätze zu schätzen. Oeffentliche Gebäude sollen repräsentativen Charakter haben, sollen wenn irgend angängig in räumliche und ästhetische Beziehung zueinander gebracht werden. Wie das gemacht werden kann, dafür brauchen wir ja die Beispiele nicht in Paris und Wien zu suchen; wir haben sie in unserer Stadt vor Augen, wenn auch nur in verkleinerten Maßstäben; unser Parlamentsplatz und der Victoriaplatz dürfen sich in dieser Hinsicht sehen lassen.

Durch den Wettbewerb zur Erlangung von Projekten für den Gymnasiums-Neubau war der Anlaß gegeben, die Frage der Um- und Ausgestaltung des Helvetiaplatzes gleichzeitig mit der der Ueberbauung des Museumsareals ins Auge zu fassen und dafür eine Lösung zu suchen.

Es liegen dieser theoretischen Aufgabe außer dem Platzbedürfnis des Gymnasiums noch andere reale Momente zu Grunde. Die Landesbibliothek strebt nach einem eigenen Dach, da ihm die jetzigen Mieträume zu eng geworden sind. Wo könnte ihr Neubau günstiger plaziert werden als auf dem in Frage stehenden Areal? Ferner muß für eine nähere oder entlegenere Zukunft die Erweiterung des Historischen Museums ins Auge gefaßt werden, und endlich bestehen schon seit Jahren die Pläne zur Errichtung eines Alpinen Museums und eines Schulmuseums.

Was die Umbauung des Helvetiaplatzes anbetrifft, so wurde diese Frage aktuell durch die Aufstellung des Welttelegraphendenkmals, die die Unzulänglichkeit des jetzigen Zustandes auch für den Laien augenfällig macht. Der Platz hat durch das Denkmal eine ganz andere Aufgabe erhalten. Er ist nicht mehr Platz an sich, sondern er soll die Umgebung des Denkmals bilden. Und diese sollte mit dem Kunstwerk im Einklang stehen. Heute erfüllt der Helvetiaplatz diese Aufgabe ganz und gar nicht. Das Denkmal geht darauf verloren; die farbige und vielgestaltige Fassade des Historischen Museums dominiert den Platz zu stark; das Portal



Der Neubau des Gymnasiums in Bern (Südfassade) nach dem Wettbewerbentwurf (I. Rang) von Max Zeerleder, Architekt, in Bern.

mit den beiden Bären und das anschließende Gitterwerk der Umzäunung zerstören die Silhouette des Denkmals. Diese hat einen möglichst einheitlichen und einfarbigen Hintergrund nötig, auf dem sie sich klar abheben kann.

Wie löst nun das Projekt von Max Zeerleder die bezüglich des Helvetiaplatzes gestellte Aufgabe?

Es baut zunächst die Kunsthalle so um, daß sie eine nach der Museumsseite gerichtete Kolonnade erhält. Dann denkt sich der Verfasser den Brückenkopf durch ein gleichgeartetes Gebäude (Alpines Museum) symmetrisch ergänzt. Um den Platz architektonisch zu schließen, läßt er zwei Ergänzungsbauten des Museums, die mit den Brückenkopfbauten korrespondieren und die Parallelen dazu darstellen, bis an die Straßenlinie vortreten. Indem er dann den Vorplatz des Museums beschneidet und weiter zurückliegend eine Terrasse mit Bogengängen errichtet, zu der man auf zwei seitlich angeordneten Treppen hinaufsteigt, um den Eingang zum Museum zu gewinnen, rückt er das Denkmal wieder in die Mitte des nun vergrößerten Helvetiaplatzes und gibt ihm zugleich den wünschbaren ruhigen Hintergrund. Freilich bedingt dieser Vorgang logischerweise den Umbau der Museumsfassade; diese muß mit den Neubauten und dem ganzen Platze in stilistischen Einklang gebracht werden. Dies wird erreicht durch die Beseitigung der störenden Asymmetrie des Mittelbaues, den das Projekt bewußt zur dominierenden Hauptmasse ausgestaltet (Hebung des Daches), und der unruhigen Bauelemente (überflüssige Erkerchen); ferner erhält der Ostturm ein Gegengewicht in einem Turm auf der Westseite. Das sind Gedanken, an die sich das Publikum erst wird gewöhnen müssen. Uns scheint, daß wer A sagte, nun auch B sagen muß; das Denkmal, einmal hier aufgestellt, — und es war ein besserer Platz in Bern nicht zu finden — macht die Umgestaltung des Helvetiaplatzes im angedeuteten Sinne zur unausweichlichen Notwendigkeit.

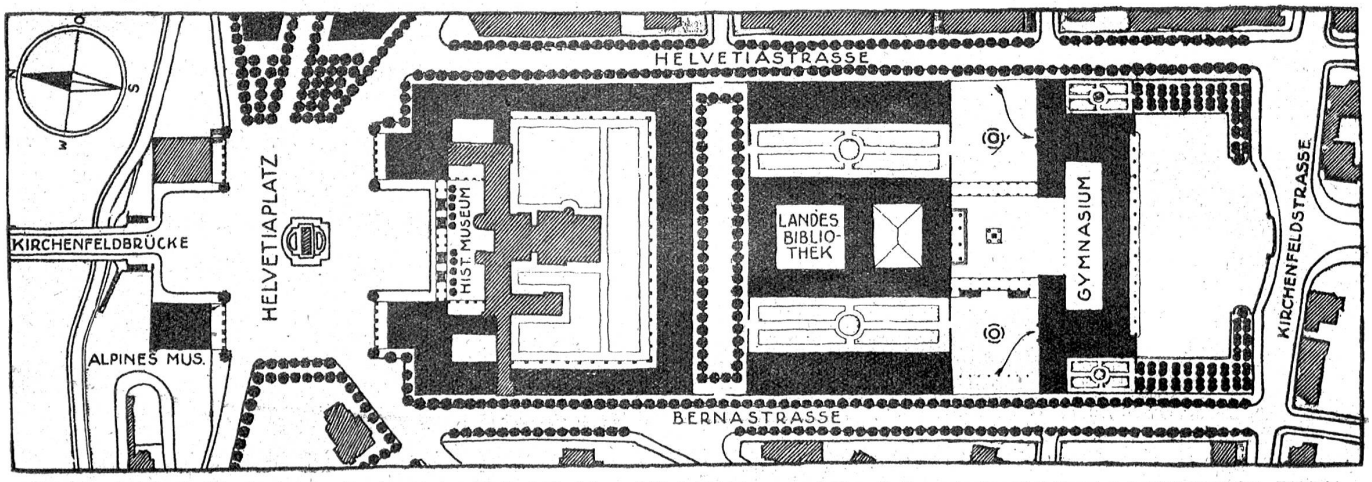
Für die Landesbibliothek waren Platz und Grundriß gegeben. Das Wettbewerbprogramm verlangte hierfür keine Detailvorschläge. Immerhin war die architektonische Beziehung zwischen diesem Gebäude und dem Neubau des Gymnasiums zu konstruieren. Der Projektverfasser hat dies getan unter geschickter Ausnutzung der Niveaudifferenz zwischen der Helvetiastraße und Bernastraße. (Man vergleiche die perspektivische Ansicht auf S. 4.)

Der Situationsplan (S. 6) läßt erkennen, daß das Zeerlederische Projekt bei der Plazierung des Gymnasiums auf die Schaffung eines geräumigen Südschulplatzes Gewicht legt. Es denkt sich diesen von Schattenbäumen eingefaßt.

Der Grundriß ergab sich aus den Forderungen des Bauprogrammes, das 35 Klassenzimmer für eine maximale Zahl von 1130 Schülern und die nötigen Spezialräume für die Fächer Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geographie, Kunstzeichnen, geometrisches Zeichnen, darstellende Geometrie und Mathematik in der Real- und Literarabteilung, sowie eine gemeinsame Aula von 250 m² Grundfläche mit Bühneneinrichtung ꝛc. verlangte. Es ist selbstverständlich, daß dieser neueste Schulhausbau mit allem Nötigen ausgestattet sein will.

Die Beurteiler der Wettbewerbentwürfe durften nicht übersehen, daß die Durcharbeitung des Grundrisses der vornehmste und zeitraubendste Teil der vom Wettbewerb gestellten Aufgabe darstellt. Eine Würdigung des vorliegenden Planes nach dieser Seite hin kann nicht in unserer Aufgabe liegen; das ist eine Angelegenheit, die das Publikum vertrauensvoll den zuständigen Amtsstellen überlassen kann. Nur das sei erwähnt, daß das Zeerlederische Projekt nach dem Urteil des Preisgerichts für die Unterbringung der Spezialräume eine besonders glückliche Lösung gefunden hat, indem es ihnen zwei gesonderte Nordtrakte anweist, wo es den Lehrsälen die gewünschte zweiseitige Beleuchtung verschaffen kann. Ferner rühmt der Bericht der Preisrichter, daß die Eingänge zum Gymnasium entsprechend dem Gesamtüberbauungsgedanken klar und an richtiger Stelle (an den beiden Nordbauten von der Helvetiastraße und der Bernastraße her) vorgesehen und daran die Treppen und südlichen Ausgänge gut angeschlossen seien.

Wiederum eine Frage von öffentlichem Interesse ist die ästhetische Gestaltung des Gebäudes nach innen und außen. Sie spielt hier insofern nicht eine ausschlaggebende Rolle, als die Lage im Hintergrund des Baukomplexes keine prononcierte Architektur verlangt. Wir haben immerhin einige Bedenken gegen das Aeußere des Baues, wie er



Situationsplan für die Ueberbauung des Areals zwischen Kirchenfeldbrücke und Kirchenfeldstrasse nach dem Wettbewerbentwurf (I. Rang) von Max Zeerleder, Architekt, in Bern.

vorgeschlagen ist. Die Hauptfassade wirkt durch ihre Länge und spärliche Gliederung und das gedrückte Dach etwas einförmig und die Nordseite des Gebäudes macht mit seinen stilschwachen Aufbauten einen schier ärmlichen Eindruck. Es wäre zu bedauern, wenn dem neuen Gymnasium in seinem Aeußern aus Sparsamkeitsgründen der Stempel der Kriegsbaute aufgedrückt werden sollte. Wir zweifeln aber nicht daran, daß sich eine Synthese finden läßt, die den guten Grundriß auch für ein architektonisch etwas reicher ausgestattetes Bauganzes rettet. Für das Gemeindewesen wichtiger als diese Detailfrage ist die Tatsache, daß die Gymnasiumsfrage mit raschen Schritten ihrer Lösung entgegengeht. Daß sich ihr kein Hemmnis in den Weg stelle, wünschen wir von Herzen. H. B.

Der Traum.

Skizze aus den Tagen der Not.

Durch die breite, vornehme Andrazzy-Straße in Budapest rast ein Sanitätsautomobil in der nebelfeuchten, frostigen Winternacht nach dem nächsten Hospital. Die Straßenlichter zucken und tanzen auf dem Milchglas des Wagens vorbei und huschen auf Augenblicke über die bleichen, abgezehrten Züge des Kranken, der auf der Tragbahre liegt, sich windet und fiebert. Ein 13jähriger Knabe ist es, den sie, ein Häuflein Elend, an der Ecke des großen Vergnügungsetabliments aufhoben. Er hatte den Tag durch an der Straßenkreuzung gestanden und hatte gebettelt. Hatte auch durch die hohen Scheiben gespäht, wo sich die Reichen vergnügten und satt aßen, um den Augenblick zu erhaschen, wo einer der Uebersatten mit fettglänzendem Gesicht befriedigt aufstand und auf die Straße trat. Manchem hielt er seine Hand hin und es fiel hin und wieder ein Nickel oder ein schmutziger, kleiner Notenfetzen hinein. Aber die Kräfte des kleinen Bettlers schwanden zusehends. Der Hunger saß ihm seit Wochen im Genick, der Magen brannte, die Pulse jagten und der abgemagerte Körper fröstelte und fieberte. Wenn der goldstrotzende Portier des Lusthauses ihn sah, wies er den Knaben fort. Und erst die sich wiederholende Abwesenheit des rohen Hüters ließ den Hungrigen wieder nahe treten und spähen. Der Tag verstrich, kalt und feucht und die sinkende Nacht fand den Knaben noch an der Ecke. Da überfiel den Kleinen die Mattigkeit des Hungers und mit scharfen Krallen hackte sich das Fieber in seine Sinne. Die Straßenhelle schwand seinen Augen mehr und mehr und langsam aber unerbittlich erschlafften seine Füße und Hände, bis er stöhnend auf das schlüpfrige Plaster hinschlug.....

„Herr Doktor, mit Nummer 137 wird es wohl bald zu Ende gehen," sagte die Schwester zum Kontrollarzt, der im großen Saale die Runde machte. „Machen Sie dem Knaben eine Einspritzung, damit er ruhiger wird. Ich denke auch, daß es nicht mehr viel nützt." Auf dem Eisenbett Nummer 137 zuckte der kleine Bettler, den sie in der Nacht eingeliefert hatten. Das Fieber war gestiegen, der abgezehrte Körper wand sich in Krämpfen. Da plötzlich ward der Knabe ruhiger. Ein Lachen huschte über sein Gesicht, der Wahn eines schönen Traumes mochte seine Sinne umfangen haben..... „Brot" ächzten seine brennenden Lippen jetzt. Aber nicht der Ausdruck des Elends umfing seine Züge, nein, eher eine Freude wie über eine köstliche Gabe. Er träumte seinen allerletzten, erlösenden Traum. Seine inneren Bubenaugen sahen ein Bauernhaus fern von Ungarn, in der Schweiz. Sahen die Stube, wo er mit Groß und Klein und dem Gesinde am Tische saß und sich satt essen konnte. Das war damals, als er einige Monate in die Schweiz zu guten Leuten reisen durfte. Vor allen hatte das braune, frischgebackene knusprige Brot seine entzückten Sinne umfangen. Wie er dort darein biß, gierig und unaufhörlich, bis er seinem hungrigen Magen seine Ruhe wiedergegeben hatte! Und dieses braune frische herrliche Brot sahen jetzt seine umnachteten Fiebersinne. Er krampfte sich daran, der Laib wuchs und wuchs, zum braunen Hügel, ja zum himmelhohen Berg, der in die Wolken hineinragte bis dort, wo die Menschen das himmlische Pförtchen vermuten. Er stieg auf dem Brotberge hinan bis in die rosigen Wolken, bis zur Himmelspforte, klopfte dann mit schüchternem Finger an die Tür und wartete bis ihm der weißbärtige Petrus aufschloß und ihm den lichten Wolkenweg wies gerade in den schönen Himmel hinein..... „Herr Doktor," rief die Schwester zum Arzt hinüber, „kommen Sie schnell, ich glaube, der Kleine stirbt...." Ein Zucken lief durch den erkaltenden Körper, die Augen öffneten sich noch einmal, groß, und wie überirdisch leuchtend, zwei Worte hauchte noch der Mund: „Brot" und „Himmel", dann wurde der Blick starr, die Glieder streckten sich, der Kopf mit dem fiebernassen braunen Lockengewirr fiel hintenüber.... Sanft strich die Schwester dem Toten über die Augen. Ein kleiner Märtyrer und ein Held des Hungers und des Elends mehr. Wie manchen hatte sie schon zugedeckt zum letzten, erbarmenden Schlummer und wie mancher, im Hospital oder in irgend einem Winkel muß noch denselben Weg gehen, wie dieser Eine, bis die Welt den Frieden und die Menschheit ihr sicheres tägliches Brot wieder hat. Ihr aber, dankt eurem Herrgott, wenn ihr Brot essen könnt und wenn einer von euch einen Batzen zuviel hat, dann soll er ihn froh und freudig spenden für die, welche der Würger Hunger nicht satt werden läßt. E. O.

Wer recht tun will, immer und mit Lust,
Der lege wahre Lieb' in Sinn und Brust. Goethe.